

Menschen an, sich nicht seiner Verantwortung dadurch zu entziehen, dass er sich auf technische Mittel verlässt; damit sichert sie die Würde der Eheleute. Indem die Kirche so dem Beispiel und der Lehre unseres göttlichen Erlösers getreu vorgeht, zeigt sie, dass ihre aufrichtige und uneigennützigte Liebe den Menschen begleitet: sie will ihm helfen in dieser Welt, damit er wirklich als Kind am Leben des lebendigen Gottes teilhabe, der aller Menschen Vater ist.<sup>82</sup>

*Homilie in der Mitternachtsmesse im Metallindustrie-Zentrum, Tarent, am 24.-25. Dezember 1968*

Brüder! Freunde! Ihr, die Ihr Uns unbekannt seid und doch schon Uns lieb, ganz als wären wir miteinander verbunden – Ihr mit Uns, Wir mit Euch – durch höhere Bande als jene des Blutes, der Heimat, der Kultur: verbunden durch eine Verwandtschaft, die eine schicksalhafte Solidarität bedeutet, eine Gemeinschaft im Glauben, mag dieser nun tatsächlich vorhanden oder erst im Keim angelegt sein, eine geheimnisvolle Einheit, die uns zu Christen macht, zu einem einzigen Ganzen in Christus!

Alle Distanzen sind überwunden, die Unterschiede fallen dahin, Misstrauen und Zurückhaltung schwinden. Wir sind beisammen, als wären wir einander nicht fremd. Das gilt besonders von Uns, denn wir gehören ja Euch, wie eben der Papst allen gehört, und besonders allen Katholiken, und das seid Ihr ja – als Vater, Hirte, Lehrer, Bruder, Freund! Für jeden, für alle.

So sollt Ihr jetzt von Uns denken! So sollt Ihr Uns jetzt zuhören!

<sup>82</sup> Vgl. PP 21.

Für Euch sind wir hierher gekommen, Arbeiter! Für Euch Werktätige dieses neuen, kolossalen Metallindustrie-Zentrums, und auch für die anderen Arbeiter der Produktionsstätten und Werkgelände dieser Stadt und dieser Region. Wir meinen damit überhaupt alle Arbeiter dieses gigantischen und mächtigen Sektors der modernen Industrie, und Wir vergessen dabei auch nicht die Landarbeiter, die Fischer, die Werftarbeiter, die Seeleute, und die in jedem anderen Sektor der menschlichen Tätigkeit Beschäftigten: in Unseren Augen vertreten Ihr sie alle.

Euretwegen also sind Wir da, Arbeiter!

Doch bevor Wir zu Euch sprechen, gestattet, dass Wir Uns hochachtungsvoll und dankbar an all jene wenden, die Uns hier empfangen und aufgenommen haben. Wir möchten Uns bei den zivilen und militärischen Behörden erkenntlich zeigen, bei den Gründern und Leitern dieses riesigen Unternehmens. Unser Dank gilt auch Eurem Erzbischof und allen, die Euch in geistlicher oder sozialer Funktion zur Seite stehen, ferner Euren Vertretungen und Euren Familien, Euren Kindern, allen Bewohnern dieser Stadt und dieser Region. Euch allen gilt Unser Gruß, Unsere guten Wünsche und auch Unser Segen. Das Weihnachtsfest erfüllt Unser Herz mit Glück- und Segenswünschen für alle.

Nun aber zu Euch, Ihr Arbeiter: Was sollen Wir Euch sagen in der kurzen Zeit, die für unsere Begegnung vorgesehen ist?

Wir sprechen zu Euch ohne Umschweife und von Herzen. Wir sagen Euch etwas ganz Einfaches, aber Bedeutsames. Und zwar Folgendes: Es fällt Uns gar nicht leicht, mit Euch zu reden. Wir wissen, dass es nicht einfach ist, Uns Euch verständlich zu machen. Oder vielleicht sind Wir es, die Euch nicht gut genug verstehen? Jedenfalls steht fest, dass Uns das Gespräch nicht leicht fällt. Wir haben immer

wieder das Gefühl, dass es zwischen Euch und Uns keine gemeinsame Sprache gibt. Ihr bewegt Euch in einer Welt, die der Welt, in der wir Männer der Kirche leben, fremd ist. Ihr denkt und arbeitet auf eine Weise, die so verschieden ist von der Art und Weise, wie die Kirche denkt und wirkt! Wir sagten Euch bei der Begrüßung, wir seien Freunde und Brüder: Aber stimmt das auch wirklich? Denn wir haben doch alle diese unübersehbare Tatsache vor Augen: Arbeit und Religion sind in dieser unserer heutigen Welt zwei ganz verschiedene Dinge, die miteinander nichts zu tun haben und manchmal sogar einander entgegengesetzt sind. Früher war das nicht so. (Vor Jahren sprachen wir in Turin über dieses Phänomen.) Doch diese Trennung, dieses Einander-nicht-Verstehenkönnen darf nicht sein. Es ist dies nicht der Moment, Euch zu sagen warum. Für den Augenblick mag es Euch genügen, dass Wir zu Euch gekommen sind eben in dieser Unserer Eigenschaft als Papst der katholischen Kirche, als armseliger, aber rechtsgültiger Stellvertreter Jesu Christi, dessen Geburt wir in dieser Nacht feiern, und damit auch eine geistige Erneuerung. So sind Wir also zu Euch gekommen, um Euch zu sagen, dass es diese Trennung zwischen Eurer Welt der Arbeit und Unserer Welt der Religion, des Christentums, nicht gibt oder besser gesagt nicht geben darf.

Von diesem Industriekomplex aus, in dem Wir den typischen Ausdruck der Arbeit in der heutigen Welt erblicken, an der Spitze der Entwicklung von Industrie, Planung, Wissenschaft und Technik mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Dimensionen, von diesem Mittelpunkt aus also möchten Wir wiederholen, dass die christliche Botschaft der Welt der Arbeit nicht fremd ist, ihr nicht verwehrt ist. Wir würden sogar sagen, dass je mehr das menschliche Schaffen sich hier in all seinen Dimensionen bestätigt – Wissensfortschritt,

Naturbeherrschung, Entwicklungsdynamik, Organisation, Innovation – in all diesen wahren Wunderwerken – kurz und gut, in dieser Welt der Moderne, um so mehr verdient und braucht dieses menschliche Wirken Christus und verlangt danach, dass Er, der Arbeiter und Prophet, der Meister und Freund der Menschheit, der Retter der Welt, das Wort Gottes, das Mensch wurde und unsere menschliche Natur annahm, der Mann der Schmerzen und der Liebe, der geheimnisvolle Messias und der Richter der Geschichte – dass Er hier, und von hier aus der ganzen Welt Seine Botschaft der Erneuerung und der Hoffnung verkündet.

Arbeiter, die Ihr Uns zuhört: Jesus, der Christus, ist für Euch da!

Merkt es Euch und überlegt: Der Christus des Evangeliums, Er, den die katholische Kirche Euch vorstellt und anbietet, Er ist für Euch da! In dieser Nacht ist er unter Euch!

Ihr braucht nicht zu befürchten, dass diese Gegenwart, diese im Glauben und im Alltag gelebte Verbundenheit das Image, die Zielsetzung, das Funktionieren von Unternehmen wie diesem beeinträchtigen könnten, dass dadurch, wie man so sagt, die Arbeit des modernen Menschen verkirchlicht und in ihrer Expansion gehemmt werden könnte, die Entwicklung der menschlichen Aktivität durch die religiöse Zielsetzung des Lebens in Frage gestellt würde oder der wissenschaftliche, technische, wirtschaftliche und soziale Fortschritt durch das Evangelium.

Ihr habt gewiss vom letzten Konzil gehört, in dem die Kirche ihre Vorstellungen von ihren Beziehungen zur Welt von heute ausgesprochen und klargestellt hat. Und das sagte das Konzil: «Den Christen liegt es fern, zu glauben, dass die von des Menschen Geist und Kraft geschaffenen Werke einen Gegensatz zu Gottes Macht bilden oder dass das mit Vernunft begabte Geschöpf sozusagen als Rivale dem

Schöpfer gegenüberrete. Im Gegenteil, sie (die Christen) sind überzeugt, dass die Siege der Menschheit ein Zeichen der Größe Gottes und die Frucht seines unergründlichen Ratschlusses sind. Je mehr aber die Macht der Menschen wächst, desto mehr weitet sich ihre Verantwortung, sowohl die der Einzelnen wie die der Gemeinschaften.»<sup>83</sup>

Das ist an die Adresse jener gesagt, die das Christentum gegen den Humanismus der modernen Arbeitswelt ausspielen wollen, und es gilt besonders für jene, die der Arbeit die Ressourcen der Wissenschaft, der Technik, der industriellen Organisation zuführen und so gigantische und perfekte Werke errichten wie das, in dem wir uns jetzt befinden. Das gilt auch für jene, welche die Naturgesetze und Naturkräfte so weit beherrschen, dass sie dem Wagemut des Menschen ungeahnte und wunderbare Möglichkeiten eröffnen, wie das Projekt, dank dem gerade in dieser Nacht drei Menschen im Weltraum um den Mond kreisen. Lob und Anerkennung den Pionieren der Erweiterung menschlichen Denkens und Tuns! Und Ehre sei Gott, der auf dem Antlitz des Menschen Sein Licht leuchten lässt und den Fähigkeiten des Menschen die königliche Macht aufprägt, über seine Mitgeschöpfe zu herrschen. Der heilige Irenäus sagt: *Gloria Dei vivens homo*: Gottes Ruhm ist der lebendige Mensch.

Das ist ein Gedanke, der für den modernen Menschen immer mehr Anlass zum Meditieren werden sollte und in ihm nicht die Überheblichkeit und die Tragik eines Prometheus wachrufen darf, sondern jenes ursprüngliche und beflügelnde Gefühl der Zuneigung und des Vertrauens zur Natur, deren Teil wir sind und deren Entdecker wir werden.<sup>84</sup> Ein Gefühl, das Bewunderung heißt – ein Gefühl

<sup>83</sup> GS 34.

<sup>84</sup> Vgl. Albert Einstein, *Cosmic Religion*, New York 1931, S. 52-53.

von Jugend und Wissensdrang – und das von der verzauberten Betrachtung der Dinge übergeht in die Suche nach ihrem letzten Ursprung und weiter in die Entdeckung des Bereiches des Geheimnisses, in Anbetung, in Gebet.

Liebe Arbeiter! Sind diese Worte schwer zu verstehen? Nein, sie sind einfach und tröstlich, vor allem für Euch, die Ihr in dieser Umgebung lebt, die auf den ersten Blick wie ein riesiges Rätsel wirkt, ein Wirrsal von unverständlichen Maschinen und Kräften, ein Reich der Materie, die manche von ihren Geheimnissen preisgibt, die Ihr in einem mühseligen und geschickten Ringen in Elemente umwandelt, die wiederum für andere Arbeitsschritte verwendet werden können, bis sie schließlich für den Dienst am Menschen und seinen Bedürfnissen taugen. Ihr habt ein durchaus realistisches, aber keineswegs materialistisches Bild der Welt vor Augen. Ihr versteht mit der Materie umzugehen, die ein recht undankbares Objekt zu sein scheint und sich jedem Zugriff menschlicher Kunst widersetzt, Ihr wisst sie anzupacken und Euch gefügig zu machen. Denn einerseits seid Ihr so klug geworden, Ihr und jene, die Euch leiten, dass Ihr die neuen Gesetze des menschlichen Schaffens entdeckt, nämlich die Kunst, die Dinge zu beherrschen, und andererseits habt Ihr, Ihr und jene, die Euch Anleitungen geben, die in den Dingen selbst verborgenen Gesetze entdeckt. Die Gesetze? Was sind Gesetze, wenn nicht Gedanken? In den Dingen verborgene Gedanken, wirkungsvolle Gedanken, welche den Dingen nicht nur die allen bekannten Namen geben, Eisen, Feuer und so fort, sondern die ihnen auch ihr besonderes Wesen zuerkennen, ein Sein, das die Dinge – das ist offensichtlich – sich nicht selbst verleihen können: es ist ein empfangenes Sein, ein Sein, das wir als geschaffen bezeichnen. In jeder Phase Eurer Arbeit begegnet Ihr diesem geschaffenen Sein, und geschaffen bedeutet gedacht.

Gedacht von wem? Ohne es zu bemerken, entlockt Ihr den Dingen eine Antwort, ein Wort, ein Gesetz, einen Gedanken, der in den Dingen liegt; einen Gedanken, der, überlegt man es recht, uns veranlasst, die Hand aufzuspüren, die Kraft – was sagen wir? – die Gegenwart, die in den Dingen anwesende und sie übersteigende Präsenz, das Darin-Sein und das Darüber-Stehen eines denkenden und allgegenwärtigen Geistes, dem man gewöhnlich den Namen gibt, den Unsere Lippen jetzt kaum mehr auszusprechen wagen, den geheimnisvollen Namen «Gott».

Das ist es, liebe Arbeiter! Ihr seht: Wenn Ihr in diesen Fabrikhallen arbeitet, ist das in gewissem Sinn wie wenn Ihr in der Kirche seid. Ohne Euch dabei viel zu denken, kommt Ihr hier mit dem Werk, mit dem Gedanken, mit der Gegenwart Gottes in Berührung. Ihr seht, dass Arbeit und Gebet eine gemeinsame Wurzel haben, auch wenn ihre Ausdrucksweise verschieden ist. Wenn Ihr klug seid, wenn Ihr wahre Menschen seid, könnt und müsst Ihr religiös sein, hier in Euren riesigen Werkhallen der irdischen Arbeit, und dazu braucht Ihr nichts anderes zu tun als Eure mühselige Arbeit zu lieben, zu bedenken, zu bewundern.

Wir sagten mühselig. Wir wissen also um den menschlichen Aspekt Eurer Arbeit und anerkennen ihn. Hier begegnen sich zwei Welten: die Materie und der Mensch: die Maschine, das Instrument, die industrielle Infrastruktur einerseits, und die Hand, die Mühe, die Lebensbedingungen des Arbeiters andererseits. Die erste dieser Welten, die der Materie, birgt eine eigene, geheime geistliche und göttliche Offenbarung in sich, die, wie Wir sagten, sich jedem erschließt, der sie zu erfassen weiß. Doch die andere Welt, die Welt des Menschen, des von seiner Arbeit beanspruchten, von seiner Mühsal bedrückten, von Gefühlen, Bedürfnissen, Erschöpfung, Schmerz erfüllten Menschen: welches

Schicksal erwartet ihn hier? Mit anderen Worten: Welches sind die Lebensbedingungen des Arbeiters in der industriell organisierten Arbeitswelt? Wird auch er zur Maschine? Ist auch er bloß ein Werkzeug, das die eigene Leistung verkauft, um Brot zu haben, Brot fürs tägliche Leben? Denn vor allem und letztlich ist das Leben wichtiger als alles andere. Der Mensch ist mehr wert als jede Maschine und als alle ihre Produkte. Wir wissen alle sehr wohl um diese Dinge, die in der letzten Zeit eine neue, überwältigende und ausschlaggebende Bedeutung erlangt haben und die auch heute noch immer an Bedeutung gewinnen. Sie haben ihren Ausdruck gefunden in jenem Komplex von Problemen und Auseinandersetzungen, den wir die soziale Frage nennen. Es ist allgemein bekannt, welches die kulturellen, geschichtlichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umstände waren, in denen die soziale Frage sich gestellt hat und weiterhin stellt. Es ist jetzt nicht der Augenblick, darüber zu sprechen.

In diesem Augenblick liegt Uns, und sicher auch Euch, vielmehr daran, hier, und wäre es auch nur in Kürze, eine Antwort auf den Einwand zu finden, den Wir selbst hier eingangs erhoben haben, nämlich: Was hat der Botschafter des Evangeliums hier zu suchen? Was hat der Stellvertreter Christi dieser Eurer modernen Arbeitswelt zu sagen? Und vor allem Euch, die Ihr mit Euren Armen und mit dem Einsatz all Eurer Kräfte eine körperliche, wenig beachtete und erschöpfende Arbeitsleistung erbringt, die noch durch keine Maschine ersetzt werden kann?

Liebe Arbeiter, unter diesem Gesichtspunkt, dem menschlichen, fällt es Uns leichter zu sprechen, und Unser Wort kommt von Herzen, weil Wir es sozusagen von Euren Herzen abgelesen haben. Was liegt Euch am Herzen? Ihr seid Menschen: Aber seid Ihr auch glücklich? Habt Ihr alles, worauf es Euch als Menschen ankommt und wonach Ihr



Euch zutiefst sehnt? Gewiss kann das nicht alles in Erfüllung gehen, das kann es für niemanden, und vielleicht für Euch noch viel weniger als für andere. Jeder trägt in der Tiefe seines Wesens ein Leid: Lebt Ihr im Elend? Seid Ihr wirklich frei? Hungert Ihr nach Gerechtigkeit und Menschenwürde? Ist Eure Gesundheit angeschlagen? Mangelt es Euch an Liebe? Hegt Ihr in Eurem Herzen Gefühle des Grolls und der Missgunst? Dürstet es Euch nach Rache und Aufstand? Wo liegt für Euch der Friede, die Brüderlichkeit, die Solidarität, die Freundschaft, die Loyalität, die Güte? In Euch oder außerhalb von Euch?

Wir wollen Euch Eines sagen, was Ihr nicht vergessen dürft: Wir verstehen Euch. Wenn Wir «Wir» sagen, meinen Wir die Kirche. Ja, die Kirche versteht Euch wie eine Mutter. Sagt nie, denkt nie, die Kirche sei blind für Eure Nöte, taub für Eure Anliegen. Noch bevor Ihr Eurer selbst voll und ganz bewusst seid, bevor Ihr Eure wirklichen, totalen und tiefen Daseinsbedingungen erkannt habt, kennt die Kirche Euch schon, denkt an Euch, versteht Euch und setzt sich für Euch ein. Und das mehr, als Ihr Euch manchmal vorstellen könnt. Was würdet Ihr sagen, wenn Wir, die Kirche, Uns damit zufrieden geben wollten, die Leidenschaften zu kennen, die so oft die Arbeiterklassen aufgewühlt haben? Was hat diese Leidenschaften ausgelöst? Die Sehnsucht, das Verlangen nach Gerechtigkeit. Die Kirche billigt die Leidenschaften der Klassenideologien nicht, wenn sie in Hass und Gewalt ausarten; aber die Kirche anerkennt durchaus das Gerechtigkeitsbedürfnis des rechtschaffenen Volkes, verteidigt es, so gut sie kann, und unterstützt es. Und merkt Euch wohl: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sagt die Kirche mit den Worten Christi; nicht allein wirtschaftliche Gerechtigkeit, Lohn und einen angemessenen materiellen Wohlstand braucht der Arbeiter, er braucht auch bürger-

liche und soziale Gerechtigkeit. Auch für diese Forderung findet er bei der Kirche Verständnis und Unterstützung. Mehr noch: Ihr habt noch andere Bedürfnisse und Rechte, und diese zu verteidigen ist die Kirche oft Eure einzige Fürsprecherin. Wir meinen die Bedürfnisse und die Rechte des Geistes, wie sie den Gotteskindern zustehen, den Bürgern des Reiches der Seelen, die berufen sind zu einer eigentlichen und höheren Bestimmung, zur Fülle des wahren gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. Seid nicht auch Ihr zu dieser Gleichheit berufen, die alle soziale Ungleichheit überwindet? Gehört nicht auch Ihr zu den Bevorzugten des Evangeliums, wenn Ihr die Kleinen, die Armen, die Leidenden, die Unterdrückten, die nach Gerechtigkeit Dürstenden seid, wenn Ihr fähig seid zu wahrer Freude und wahrer Liebe?

Die Kirche denkt und sagt das von Euch und für Euch. Und es ist klar, warum. Weil die Kirche die Fortsetzung des Lebens Christi ist. Die Kirche ist die Brücke, die durch die Jahrhunderte das Wort des Herrn trägt und es in der ganzen Welt verbreitet; sie ist auch Seine Gegenwart, die nur jener wahrnimmt, der glaubt, die Gegenwart jenes Christus, dessen Geburt wir heute feiern und in uns zu neuem, geistigen Leben erwecken.

Sagt Uns eines: Findet Ihr es seltsam, altmodisch, unverschämt, wenn die Botschaft des Evangeliums hier verkündet wird? Sind denn nicht gerade hier lebendige Menschen, leidende Menschen, Menschen, die sich nach Würde, nach Frieden, nach Liebe sehnen, die sich gar nicht der Gefahr bewusst sind, zu «eindimensionalen Menschen» zu werden, nämlich zu Menschen mit der einzigen Dimension des Instrument-Seins, und die hier (wir meinen damit im Herzen dieser Industriewelt großen Stiles), wo die Gefahr dieser Entmenschlichung besonders groß ist, nicht merken, dass gerade hier der Atem des Evangeliums als Sauerstoff für ein

menschenwürdiges Leben mehr denn je gefragt ist und die demütige und liebevolle Gegenwart Christi mehr denn je notwendig?

Das, geliebte Söhne, ist der Grund, weshalb Wir hierher gekommen sind. Wir sind Euretwegen gekommen. Wir sind gekommen, damit Unsere Anwesenheit Euch die tröstliche, erlösende Gegenwart Christi bezeuge mitten in dieser wunderbaren, aber ohne Glauben und Gnade auskommenden modernen Arbeitswelt. Wir sind hierher gekommen, um wie ein Fanfarenstoß, der in der ganzen Welt widerhallt, die frohe Nachricht von Weihnachten der Menschheit zu verkünden, der Menschheit, die sich auf den Weg macht, die sucht, die arbeitet, die sich müht, die leidet, die weint und die hofft. Und die Botschaft ist die der Engel von Bethlehem: Heute ist euch der Heiland geboren, der Herr Jesus Christus.

*Ansprache an die Teilnehmer des Europäischen  
Kolloquiums für die Pastoral in der Arbeitswelt  
am 12. Oktober 1972*

Liebe Brüder, liebe Söhne und Töchter, liebe Freunde,

Ihr beendet heute das Europäische Kolloquium für die Pastoral in der Arbeitswelt, dem mehrere Begegnungen in Paris und Fribourg vorausgegangen sind und das eine wichtige Etappe in Eurer apostolischen Forschungsarbeit darstellt. Ihr habt Rom als Tagungsort gewählt, um Eure Sorge um die Evangelisierung der Arbeitswelt Europas mit der Weltkirche zu teilen. Bedarf es Unserer Versicherung, dass dieses Anliegen Uns sehr am Herzen liegt? Seid willkommen in diesem Haus, wo Wir bestrebt sind, die Sorgen aller Kirchen zu teilen und insbesondere jene zu ermutigen, die